

Bauernland – Slowakei und Kuba

Vlkolinec - Slowakei

Zwischen Himmel und Erde, Dichtung und Wahrheit, zwischen Niederer und Hoher Tatra liegt das Dorf Vlkolinec in der östlichen Slowakei. Nachts, so erzählen die Alten aus Erfahrung und die Kinder voller Respekt, höre man die Wölfe heulen. Die Ahnung stimmt, die Gegend ist eine der wenigen in Europa, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen und tatsächlich noch Bären und Wölfe hausen. Die wilden Jäger haben dem Ort schließlich seinen Namen gegeben - Wolfsdorf. Auf einem Hochplateau vor der grandiosen Kulisse des Bergkegels Sidorovo gelegen, hat sich Vlkolinec seit Jahrhunderten aus dem Weltgetriebe ferngehalten. Keine Straße, kein Strom, kein Wassernetz, keine Revolutionen haben bis vor kurzem den Charakter der Siedlung tangiert und die Enklave aus ihrem mittelalterlichen Kulturschlaf geweckt. So konnte sich die einmalige Architektur des Ortes bewahren, eine Wohn- und Arbeitswelt ganz aus Holz geschnitzt, ein geschlossenes Ensemble aus rund 50 Bauten, fein, geduckt und bunt bemalt - einmalig in Mitteleuropa. In Vlkolinec leben heute noch 35 Bewohner ständig. Viele sind um die achtzig Jahre alt und gehen hier einem Leben nach im Einklang mit der Natur. Tiere, Pflanzen und Menschen in einer Symbiose, die uns fern entrückt erscheint - 800 Meter über dem Meer, zwischen Erde und Himmel. In der hohen Stille heulen nur der Wind und die Wölfe.

Buch und Regie: Horst Brandenburg

Kamera: Thomas Ch. Weber

Film Text

Zwischen Wolken und Erde, zwischen Hoher und Niederer Tatra, zwischen sagenhaften Geschichten und der rauen Realität liegt der Ort. Dem Himmlischen immer etwas näher als dem Irdischen. Nachts streunen die Wölfe umher, mutmaßen die Dorfbewohner. Das Echo ihres heulenden Chorgesanges bricht sich fern in den Berggipfeln, erzählen die Alten.

Die wilden Jäger haben dem Platz seine Namen gegeben: Wolfsdorf - Vlkolinec. Auf einer von der Natur reich ausgestatteten Hochterrasse gelegen, in satten Wiesen, zwischen endlosen Wäldern. Versteckt und seltsam von der Zeit entrückt, erhebt sich die kleine Gemeinde, an den Sockel des Berges Sidorovo geschmiegt. Eine Oase der Stille in 800 Meter Höhe, ein Kleinod im Herzen Mitteleuropas, in der östlichen Slowakei. Vlkolinec - ein Dorf im Einklang mit der Natur. Nichts stört hier das ländliche Leben, das Natur, Tiere und Menschen seit Jahrhunderten miteinander teilen. An den Errungenschaften des industriellen Zeitalters hat man hier lange nicht partizipiert. Kein Strom, keine Kanalisation, noch heute gibt es hier nur ein einziges Telefon für alle. Klingeln hört man nur die Glocken der Schafsherde. Nahe dem Paradies - genauso nennen die Slowaken die Region. Die Dorfstraße, es gibt nur eine, führt gerade auf den Kegel des Berges Sidorovo, der den Platz nach Norden abschirmt und förmlich bewacht.

Eine richtige Straße gab es hier bis vor kurzem noch nicht. Und wer vom Tal aus nach Vlkolinec gelangen wollte, musste dies kilometerweit zu Fuß, mit dem Pferd oder Esel tun. In der Abgeschlossenheit konnte das Dorf seinen einmaligen architektonischen Charakter entwickeln und bewahren. Es ist nicht bekannt, seit wann sich Menschen hier niederließen, aber die erste urkundliche Erwähnung geht auf das Jahr 1461 zurück. Und zumindest seit dieser Zeit hat sich Vlkolinec als ein Meisterwerk der slowakischen Holzbaukunst erhalten. Häuser, die in Blockbauweise errichtet sind und mit Ausnahme ihres Sockels ohne einen Stein auskommen. Auffallend eigenwillig sind die mit starken Farben gekalkten Fassaden. Sie stehen im Dialog mit der Farbenpracht der Natur. Das macht die Häuser des Dorfes zu einem großen Spiegel der prächtigen Bergflora. Alles liegt hier eng zusammen. Die Häuser, Mensch und Natur, Himmel und Glaube. In dieser engen Symbiose gingen seit jeher die Einwohner ihren Tätigkeiten nach: als Landwirte, Hirten, Viehzüchter und Holzhauer. Ein Mikrokosmos, der den Menschen des 21. Jahrhunderts als Idylle erscheint. Das Wolfs-Nest macht sich klein zwischen dem Bergpanorama des Naturparks "Velka Fatra". So wie sich die bescheidenen Informationen über das Dorf rar machen in der Geschichte der Slowakei.

Im 16. Jahrhundert, weiß man, hatte die kleine Gemeinschaft vier Bauernhöfe und erst 200 Jahre später war die größte Bevölkerungszahl erreicht, 345 Personen. Seit dem schrumpfte die Anzahl der Bewohner ständig. Viele verließen ihre Heimat, um

im nahen Ruzomberok oder im fernen Bratislava ihr Auskommen in der Industrie zu suchen. Heute wohnen unter den Schindel-gedeckten Spitzdächern gerade einmal 35 Einwohner. Die meisten sind alt, 70 Jahre und älter. Sie führen ein Leben in Traditionen fort, die seit Jahrhunderten in Vlkolinec entwickelt wurden.

Die geschmückten Rund-Giebeldächer, die bekreuzten Häuser und das Dorfleben, das sich immer noch um den kleinen Glockenturm im Zentrum konzentriert, das Wahrzeichen von Vlkolinec. Nur einmal kam Unruhe in das Dorf, hörte man statt Wölfen das Echo von Gewehrsalven zwischen Berggipfeln.. Rivalisierende Gruppen hatten sich während der politischen Unruhen im nationalen Unabhängigkeitskampf der Slowaken nach Vlkolinec verirrt. Einige der Häuser brannten damals nieder, die meisten wurden wieder aufgebaut. Noch immer kommt das Wasser aus dem sprudelnden Rinnsal in der Dorfmitte und nicht aus einem Leitungssystem. Im Sommer ist das alles kein Problem, im Winter allerdings müssen die Bewohner oft Eis zu Wasser schmelzen. Das Landleben ist im Rhythmus der Natur auf seine Weise stehen geblieben. Die Menschen leben von dem, was der fruchtbare Boden hier hergibt, von den Schafsherden, der Milch und den nach Bergkräutern schmeckenden Käsesorten. Es gibt hier nur wenige Stellen in Mitteleuropa, wo sich die Natur noch derart unberührt entfalten kann, wo sich Pflanzenarten finden, die sich sonst nur noch in Reservaten ausbreiten dürfen. Und wo sich die Baukultur diesen natürlichen Gesetzen weitgehend angepasst hat, in ihren Dimensionen und den Materialien, die zur Verfügung stehen.

In Vlkolinec hat man seit jeher mit dem nahe liegenden gebaut - mit Holz. Und die Einwohner wurden zu geschickten Handwerkern mit dem Material.

Werkzeuge und Verarbeitungsmethoden scheinen seit Jahrhunderten unverändert. Man baut die Häuser aus ganzen Stämmen, die fugenlos zusammengefügt werden. Das gilt für Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude gleichermaßen. Und nirgendwo sonst, als in diesem Teil der Slowakei, sind die Dächer so mit Holz gedeckt wie hier. Schindeln, die schmal und überlang sind und die wie Nut und Feder zusammengeschieben werden. Das unbehandelte Holz hält erfahrungsgemäß länger als ein Menschenleben, dennoch werden die regionalen Traditionen der Holzkunst von Generation zu Generation weitergegeben. Hinter den kleinen Fenstern der Dorfhäuser, verbergen sich ebenso kleine Zimmer. Meist haben die eingeschossigen Bauten drei Räume. Von draußen kommt man direkt in die Küche, die ebenso Eingangsbereich ist. Davon gehen meist zwei Kammern ab, eine zum Wohnen und eine zum Schlafen. Angrenzend befindet sich auch ein Arbeitsraum, wo man im Winter schnitzen und Käse machen konnte, so dass die Bewohner die langgestreckten Gebäude nicht zu oft verlassen mussten. Im Überfluss lebt man hier nicht, weder räumlich, noch in der Ausstattung. Den Reichtum findet man vor der Haustüre, in der Vielfältigkeit der Natur, ihrer Schönheit und ihrer Weite. Den schätzen seit jeher nicht nur die Einwohner, sondern heute auch die Besucher, die aus aller Welt in die Idylle zwischen Niederer und Hoher Tatra kommen, wo sie

kein Freilichtmuseum erleben, sondern ein gelebtes Stück natürlicher Einheit zwischen Landschaft, Mensch und Tier. Vlkolinec liegt hoch und auf eigenwillige Weise weit zurück. Das Land, das einmal nur den Wölfen gehörte und in das sich die Bewohner so respektvoll einschlichen mit ihrer behutsamen Holzarchitektur als hätten es die Menschen nur sehr vorübergehend von der Natur geliehen. In ein paar Jahrhunderten gehört das Wolfsland vielleicht wieder nur den wilden Jägern und dem Sidorovo, dem wachenden Berg im Hintergrund.

Buch und Regie: Horst Brandenburg

Valle de Vinales - Kuba

Knapp 200 Kilometer südwestlich von Havanna, in der Provinz Pinar del Rio, liegt das "Valle de Vinales". Für viele die schönste Landschaft Cubas, auf jeden Fall die eigentümlichste. Bizarre Kalksteinkegel, mogotes, ragen aus der Ebene. Die stark bewachsenen Felsen waren einst die Säulen eines gewaltigen Höhlensystems, das sich vor 160 Millionen Jahren ausgeformt hatte. Im Lauf der Jahrtausende stürzten die meisten Höhlen auf Grund der starken Kalksteinverwitterung ein. Heute schlummern die Berge wie träge Riesentiere im Tal. Elefantenrücken nennen die Einheimischen die mogotes auch.

Das Valle de Vinales ist Bauernland. Neben Mais, Bohnen und den kartoffel-ähnlichen Malangas wird hier vor allem Tabak angebaut. Es soll der beste Tabak der Welt sein, der hier wächst. Im Gegensatz zu anderen tropischen Pflanzen benötigt Tabak eine fast grenzenlose Zuwendung. Ein kubanisches Sprichwort sagt, "Tabak kannst du nicht einfach pflanzen, den musst du heiraten".

Seit dem 18. Jahrhundert werden Zigarren in Fabriken hergestellt. Dabei wird den Arbeiterinnen und Arbeitern vorgelesen. Vormittags aus der Tageszeitung und nachmittags aus Romanen. Marken wie "Montecristo" oder "Romeo und Julia" haben ihren Namen aus dieser Tradition. Eine echte Havanna ist reine Handarbeit von der Aussaat bis zur Auslieferung sind fast 100 Arbeitsgänge notwendig. Der filmische Ausflug in das "Valle de Vinales" zeigt die Mühe der Tabakbauern ebenso wie die Arbeit in der Tabakfabrik und er zeigt ein Tal in dem die Menschen noch mit der Natur leben und nicht gegen sie.

Buch und Regie: Goggo Gensch
Kamera: Konstantin Kröning

Film Text

Knapp 200 Kilometer südwestlich von Havanna, in der Provinz Pinar del Rio, das "Valle de Vinales". Für viele die schönste Landschaft Kubas, auf jeden Fall die eigentümlichste.

Bizarre Kalksteinkegel, mogotes, ragen aus der Ebene. Die stark bewachsenen Felsen waren einst die Säulen eines gewaltigen Höhlensystems, das sich vor 160 Millionen Jahren ausgeformt hatte. Im Lauf der Jahrtausende stürzten die meisten Höhlen auf Grund der starken Kalksteinverwitterung ein. Heute schlummern die Berge wie träge Riesentiere im Tal. Elefantenrücken nennen die Einheimischen die mogotes auch.

Der etwas verschlafene Ort Vinales hat dem Tal seinen Namen gegeben. Im 19. Jahrhundert brachte ein Einwanderer von den kanarischen Inseln Weinstöcke mit. Er wollte hier einen Weinberg, einen "vina", anlegen. Der Versuch misslang, Wein spielt im fruchtbaren Kuba bis heute keine Rolle.

Das Valle de Vinales ist Bauernland. Neben Mais, Bohnen und den kartoffelähnlichen Malangas wird hier vor allem Tabak angebaut.

Die ersten Bauern kamen um 1700 in das Tal. Sie flohen vor dem Tabakmonopol der spanischen Krone. Von hier aus war es leichter das wertvolle Gut zu schmuggeln.

Die Großfamilien auf den Bauernhöfen müssen ohne fließendes Wasser und Strom auskommen. Ein Leben, so karg wie vor hundert Jahren. Nicht zuletzt deswegen ernannte die Unesco das Naturerbe "Valle de Vinales" auch zum Kulturerbe der Menschheit.

Es soll der beste Tabak der Welt sein, der hier wächst. Im "Valle de Vinales" herrschen ideale klimatische Bedingungen, nicht zu nass und nicht zu trocken. Im Gegensatz zu anderen tropischen Pflanzen benötigt das Nachtschattengewächs Tabak eine fast grenzenlose Zuwendung.

Ein kubanisches Sprichwort sagt, "Tabak kannst du nicht einfach pflanzen, den musst du heiraten."

Schon bei seiner ersten Reise nach Kuba hatte Christopher Kolumbus beobachtet, dass die Einheimischen immer glimmende braune Blätter im Mund hielten. Das "Land der wandelnden Schornsteine" war jedoch für ihn nur eine von vielen kleinen Kuriositäten. Das ganze Land, das er ja für Indien hielt, war für den Europäer Kolumbus ein riesiger Jahrmarkt. Der Priester Bartolomé de las Casas schrieb: "Diese Männer trugen Fackeln, deren Rauch sie wie Weihrauch einsogen." Hernán

Cortes ließ die Zigarren verbrennen, weil er sie für sittenlos und unchristlich hielt. Wirklich interessiert waren die Konquistadoren nur an Gold. Erst im 18. Jahrhundert wurde Tabak in Europa zu einem Symbol des Geistes, des Geldes und der Individualität.

Drei Monate, nachdem die Stecklinge - meist im November - gepflanzt worden sind, beginnt die Ernte. Die Blätter werden einzeln abgepflückt und später in Bündeln zum Trocknen an Holzgestelle gehängt.

Eine der wenigen Höhlen im "Valle de Vinales" die man betreten darf ist die Cueva del India. Sie wurde erst 1920 entdeckt. Die etwa einen Kilometer lange Höhle wurde von einem unterirdischen Fluss ausgewaschen. Angeblich war sie das Versteck eines Häuptlingssohns der mit der Tochter eines verfeindeten Häuptlings durchgebrannt war. In dem kleinen Nebental der "zwei Schwestern", dem "Valle de las dos Hermanas", findet man auf einem mogote das Mural de la Prehistoria. Ein 120 Meter hohes und 180 Meter breites Wandbild. Es entstand Anfang der sechziger Jahre nach einer Idee von Célia Sanchez, einer ehemaligen Guerillera und späteren Geliebten Fidel Castros.

Die Evolutionsgeschichte der Menschen als Denkmal der kubanischen Revolution. Leovigildo González Morillo, ein Schüler Diego Riveras, hat es entworfen. Beim Malen wurde Morillo von Arbeitern und Bauern des Tales unterstützt. Alle fünf Jahre müssen die Farben aufgefrischt werden.

Seit dem 18. Jahrhundert werden Zigarren in Fabriken hergestellt. Dort werden die Blätter übrigens nicht wie in Bizets Oper "Carmen" auf den Schenkeln der Frauen gerollt, sondern ganz brav auf Holztischen. Dabei wird den Arbeiterinnen und Arbeitern vorgelesen. Vormittags aus der Tageszeitung und nachmittags aus Romanen. Marken wie "Montecristo" oder "Romeo und Julia" haben ihren Namen aus dieser Tradition. Der Zigarrenfabrikant Partagas war der erste der einen Vorleser engagierte. Die Idee entstammt den Gefängnissen. Dort las man den Sträflingen, meist Analphabeten, vor, um sie zu bessern.

Schwül hängt der süßlich herbe Duft des Tabaks in der trüben Luft. Die rezagas trennen die Zentralrippen aus den einzelnen Blättern, prüfen das Aroma, die Farbe und die Brennbarkeit. Eine "Zentralrippenheraustrennerin" hat ein Tagessoll von tausend Blatt. Eine Zigarre besteht aus drei Teilen. Den Eingeweiden, je nach Qualität, gerollte oder geschnittene Blätter, dem Stabilisierungsblatt und dem Mantel. Die tabaqueras benutzen zur Herstellung drei Instrumente. Die chavetta, ein scharfes Rundmesser, die Guillotine, die der Feuerseite den glatten Schnitt verpasst, und einen Topf mit pflanzlichem, geschmacksneutralem Klebstoff. Mit den besten Blättern wird die Zigarre umwickelt. Die Struktur des Mantels bestimmt die Preiskategorie. Ein tabaquero rollt bis zu 120 Zigarren am Tag. Bevor die Zigarren verpackt werden, nehmen die esogedares, die Qualitätsprüferinnen,

noch einmal jede einzelne in Augenschein. Eine echte Havanna ist reine Handarbeit von der Aussaat bis zur Auslieferung sind fast 100 Arbeitsgänge notwendig. Sie werden alle von Hand verrichtet. Deshalb ist die Havanna auch so teuer.

Nach Zucker und seinem Nebenprodukt, dem Rum, sind Zigarren das kubanische Produkt schlechthin. 1999 erwirtschaftete Kuba mit Tabak 150 Millionen US-Dollar.

Das "Valle de Vinales" mit seinen mächtigen Elefantenrücken und seinen Tabakfeldern ist ein Kleinod, einer der wenigen Orte an denen der Mensch noch mit der Natur lebt und nicht gegen sie.

Buch und Regie: Goggo Gensch